

Erntedankfest 2017

Predigt im Kantatengottesdienst G. Ph. Telemann „Nun danket alle Gott“ TWV 1166

Predigttext:

Jesaja 58, 7-12

1. Oktober 2017

Stadtdekanin Susanne Kasch

Coro:

Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen Enden.

Duetto: Tenor Bass

Der uns von Mutterleibe lebendig erhält und tut uns alles Guts.

Liebe Gemeinde,

und tut uns alles Guts. Manchmal ist danken ganz einfach. Für die schöne Musik, die volle Kirche, für die fröhlichen Kinder am Anfang des Gottesdienstes, dafür dass die Heizung geht, wenn es kalt wird, dass es jemand gibt der mir zuhört, für ein Lächeln voller Zuneigung, für den Witz, der einen Lachen macht, für das gute Wort, dass die Spannung aus einer Situation nimmt, für den, der meine Unaufmerksamkeit beim Autofahren ausbügelt, für das spannende Buch, und das tolle Fußballspiel, für den kleinen Satz: kann ich dir was abnehmen.

Nun danket alle Gott, der große Dinge tut an allen

Enden.....Der uns von Mutterleibe lebendig erhält und tut uns alles Guts.

Manchmal fällt uns das Danken nur so zu.

Aber - das ist nur die eine Wahrheit.

Die andere heißt: ungewisse Koalitionsverhandlungen, Hurrikans, Hochwasser und Erdbeben, kriegerische

Zustände an nicht mehr zählbaren Orten in dieser Welt, und Millionen Menschen auf der Flucht vor einem elenden Leben in ungewisse Zukunft.

Die Medien holen uns täglich heraus aus diesen letzten schönen Altweibersommertagen. Sie machen es uns nicht leicht, uns einfach an den Äpfeln und an unserem sicheren und behüteten Leben zu freuen. Die Welt scheint an vielen Stellen so unfertig, so schlecht gemacht, so voller Bosheit. Da ist es nicht leicht, sich hinzustellen und den Schöpfer zu loben und Gottes Güte zu preisen. Da ist – unausgesprochen und ausgesprochen - die Frage: Ob da wirklich ein gütiger Vater aller am Werke ist?

Ich lese den Predigttext für den heutigen Erntedanktag aus dem Buch Jesaja, Kapitel 58, 7-12

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! 8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. 9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. 11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser

fehlt. 12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Drei Botschaften für den heutigen Erntedanktag nehme ich mir mit aus diesen Worten.

Und ich habe für diese drei Botschaften etwas plakative Überschriften.

Satz 1:

Gott will nicht angemockert werden für das, was nicht seins ist.

Satz 2:

Unsere Hoffnung ist bitte auch in den Beinen und im Hintern

Satz 3:

Wir müssen nicht alles fertig machen. Oder: wenn das Ende nicht gut ist, heißt das noch lange nicht, dass das Ende nicht gut ist.

Satz 1:

Gott will nicht angemockert werden für das, was nicht seins ist.

Das Volk Israel ist aus dem Exil zurückgekehrt. Das in Trümmern liegende Jerusalem und der Tempel werden wieder aufgebaut. Neuanfang. Heimkehr. Aufbruch. Und trotzdem haben die Menschen das Gefühl: Gott ist weit weg, Heil ist noch was anderes und alles Fasten und alle religiösen Zeremonien bringen sie nicht näher zu Gott. Und dann diese Worte: *Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht*

deinem Fleisch und Blut! ... Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Ganz nüchtern sagt der Prophet:

Die Heilszeit ist angebrochen. Es ist alles da, was ihr braucht. Gott der Schöpfer, der euch zu seinem Ebenbild schuf, ist mitten unter euch. Ihr müsst das nur leben. Wenn ihr Gott als Schöpfer und Erhalter des Lebens glaubt, dann ist ein bestimmter Umgang mit den Mitmenschen einfach ausgeschlossen.

Wenn jeder Mensch Ebenbild Gottes ist, dann muss ich ihn so behandeln. Ich kann ihn nicht zu einem Organspender degradieren, ich kann nicht dem einen mehr Lebensrechte geben als dem anderen, ich kann nicht das eine Leben wertvoller finden als das andere.

Ebenbild Gottes:

Das schließt erniedrigenden, hasserfüllten, grausamen Umgang mit dem Menschen aus. So einfach ist das. Gott ist längst da und allen ganz nah und er will nicht angemockert werden für den Zustand der Welt, den wir verantworten.

Wir können uns entscheiden für eine Liturgie des Todes oder für eine Liturgie des Lebens. Und wir tun das doch auch immer wieder.

Ich schaue auf das, was Menschen tun, was wir in der Kirche tun, was so viele Freiwillige in ganz vielen Organisationen tun:

Arbeiten für die Rechte der Frauen weltweit, Einsatz für Menschen, die Niederlagen erleben im Kampf mit der Sucht, die mit seelischen Konflikten leben müssen, die kein Dach

überm Kopf, kein Brot zu essen haben, für die Alten, die Dementen, für gerechtes Wirtschaften. Es ist so viel Liturgie des Lebens unter uns. Da ist so viel, was schon grünt und blüht. **Das** stark machen, danken dafür, dass wir das können und nicht Gott anmeckern für den Zustand der Welt, der unsere Verantwortung ist.

Satz 2:

Unsere Hoffnung ist bitte auch in den Beinen und im Hintern

Dieser Satz stammt von Daniel Barrigan, einem amerikanischen Jesuiten, der während des Vietnamkriegs wegen seiner Friedensarbeit lange im Gefängnis saß. Sagen wollte er damit: du kannst keine Überzeugung von der Richtigkeit und vom guten Ausgang einer Sache haben, wenn du nicht anfängst dafür zu arbeiten. Das ist genau das, was Jesaja sagt: Gott ist da und nun mach dein Ding. *du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.* Das sind Namen, die müssen wir uns erarbeiten. Die kriegen wir nicht geschenkt. Die Liebe Gottes, sein Erbarmen, seine Nähe – die kriegen wir geschenkt. Aber dass durch uns davon etwas in diese Welt ausstrahlt, das müssen wir uns mit Beinen und Hintern und Händen und Kopf erarbeiten.

Sie kennen vermutlich die Geschichte vom doppelten Lottchen von Ernst Kästner.

Gegen Ende des Films gibt es da ein Szene: die Eltern der Zwillinge leben getrennt. Der raffinierte Plan der Mädchen und deren zielstrebiges Handeln hat sie wieder

zusammengebracht. In einem Gespräch überlegen die beiden Eltern, ob sie dem Wunsch der Mädchen folgen und zusammenbleiben können.

Diese warten derweil im Nebenzimmer und sie wissen, dass sie alles getan haben, was sie tun konnten, und nun nichts mehr tun können. und eins sagt zum andern: *wenn wir jetzt doch beten könnten.* Es fällt ihnen aber nur ein Gebet ein: *Komm Herr Jesus sei unser Gast und segne was du uns bescheret hast.*

Wir alle haben eine Ahnung davon, dass Glück und Liebe, Gelingen, Heil und Vergebung nicht machbar ist. Das kriegen wir geschenkt. Darum sollen wir beten, dafür dürfen wir danken.

Das aber dann weitergeben und ausstrahlen in die Welt – so schwer ist das doch gar nicht. *du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.*

Satz 3:

Wir müssen nicht alles fertig machen. Oder: wenn das Ende nicht gut ist, heißt das noch lange nicht, dass das Ende nicht gut ist.

Ich bin umgeben von Menschen, die so langsam in den Ruhestand aufbrechen. Mein Jahrgang halt. Da ist so ein Satz, den ich jetzt gerade öfter höre: *ich will alles in Ordnung übergeben. Ich will alles zu einem guten Ende führen. Ich will nicht so viele Baustellen hinterlassen.* Und natürlich: das will ich schon auch. Aber: wirklich wichtig ist das nicht.

Bei uns wird eine Sache immer von ihrem Ergebnis und ihrem Erfolg her angeguckt. *Ende gut. Alles gut.* Was für ein bescheuerter Satz. Denn es ist eigentlich ein Satz zum

Verzweifeln. Denn wir kommen doch als einzelne meistens nicht mit unserer Arbeit zu einem guten Ende. Wir fangen an, gehen die ersten Schritte und sterben meistens, ehe wir das Land des Gelingens betreten haben. Und dann ist es wunderbar zu wissen: da sind welche vor uns gewesen, die haben es gut gemacht, und die nach uns kommen, machen es auch gut.

Das Reich Gottes ist auf unsere Arbeit angewiesen - ja, aber es steht und fällt nicht mit ihr. Gott glauben, auf ihn hoffen, heißt auch, mich selbst ernst nehmen, den Anfang und den ersten Schritt würdigen und nicht nur das vollkommene Ende. Das ist Gottes.

Auf Gott hoffen und ihm glauben heißt:
auf mehr hoffen als auf die eigenen Kräfte.

Nicht für diese Welt eintreten und ihr Garant sein müssen, – ist eine große Entlastung.

Und also:

An der Welt arbeiten,
an Gott glauben
mit mehr Zeit rechnen als wir selbst haben
und Gott das gute Ende überlassen
- das feiern wir an Erntedank. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,
unserem Herrn. Amen.

Aria: Alt

*Er gebe uns ein fröhlich Herz und verleihe immerdar Friede
zu unserer Zeit in Israel.*

Coro:

*Auf dass seine Gnade stets bei uns bleibe und erlöse uns,
solange wir leben.*